

SIEGFRIED GRUNDMANN

Albert Einstein – ein Utopist?

Anmerkungen zu einem neuen Einstein-Buch
von Hubert Goenner

Hubert Goenner behauptet: politisch naiv und ohne Einfluß sei Albert Einstein gewesen,¹ zudem ausgestattet mit einem »schwachen Bedürfnis nach Verantwortung außerhalb der Physik«,² gleichgültig »gegenüber dem Schicksal des einzelnen Menschen an der Front«³. Unschwerflich wird sogar suggeriert, daß Einstein feige war: Einstein habe »stets (...) aus einer für die eigene Person *ungefährlichen* Position heraus« argumentiert.⁴

War Einstein naiv, weltfremd und ein Utopist?
Gewiß, manchmal schon.

Es war naiv, Ende des Jahres 1914 anzunehmen, daß namhafte Intellektuelle den von ihm gemeinsam mit Georg Friedrich Nicolai verfaßten Aufruf »Aufruf an die Europäer« unterschreiben würden.

Einsteins Annahme war naiv, weil die »Geistigen« – wie er sich meistens ausdrückte – 1914 nahezu geschlossen hinter der deutschen Kriegführung standen. Den kriegsbefürwortenden Aufruf »An die Kulturwelt« hatten 93 deutsche Wissenschaftler, Künstler und Schriftsteller unterschrieben. Mit einem sechsmaligen »Es ist nicht wahr« haben sie jede Kriegsschuld, jedes Kriegsverbrechen der Deutschen geleugnet, den deutschen Militarismus als Beschützer deutscher Kultur verteidigt – »mit unserem Namen und unserer Ehre« –, darunter fast alle, die die Berufung Einsteins nach Berlin bewerkstelligt hatten, die Professoren Max Planck, Walther Nernst, Fritz Haber und Adolf von Harnack.⁵

Es war naiv, schon zwei Tage nach der Revolution vom 9. November 1918 zu jubeln, daß der Militarismus und der »Geheimratsdusel« in Deutschland »gründlich beseitigt« seien.⁶

Entgegen der Euphorie Einsteins hatte die Revolution noch lange nicht gesiegt; vielmehr war bald die Konterrevolution in vollem Gange, wurden Linke und Juden umgebracht. In einem Brief vom 7. Juli 1944 an Max Born bekannte Einstein bezugnehmend auf ihr damaliges gemeinsames Bemühen um die Freilassung des von Studenten inhaftierten Rektors der Berliner Universität: »Erinnerst Du Dich noch daran, daß wir vor etwas unter 25 Jahren zusammen in einem Tram nach dem Reichstagsgebäude fahren (...) Wie naiv wir doch gewesen sind als Männer von 40 Jahren. Ich kann nur lachen, wenn ich daran denke. Wir empfanden beide nicht, wie viel mehr im Rückenmark sitzt als im Großhirn und wie viel fester es sitzt. (...) da dürfen wir uns nicht wundern, wenn die scientists keine Ausnahme bilden (in der großen Mehrzahl) und *wenn* sie anders sind, so ist es nicht auf

Siegfried Grundmann – Jg. 1938; Prof. Dr.; jüngste Publikationen: Einsteins Akte. Wissenschaft und Politik – Einsteins Berliner Zeit. Mit einem Anhang über die FBI-Akte Einsteins, Springer-Verlag Berlin, Heidelberg, New York, 2. Aufl. 2004; Das Objekt: Albert Einstein. Der Informant: Adolf Sauter, in: Neues Deutschland, 19./20. Februar 2005; Wissenschaft und Politik: Einsteins Berliner Zeit, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 25-26/2005, 20. Juni 2005; im Druck: US-amerikanische Ausgabe von »Einsteins Akte« unter dem Titel »The Einstein Dossier«; Richard Großkopf und die kommunistische Paßfälscherorganisation (erscheint in IWK); zuletzt in UTOPIE kreativ: Regionale Disparitäten, Heft 17/18 (März/April 1992), S. 52-63.

die Verstandesfähigkeit, sondern auf das menschliche Format zurückzuführen, wie bei Laue.«⁷

Wie naiv war es später, zu glauben, daß zwei Prozent Kriegsdienstverweigerer einen neuen Krieg verhindern könnten!

Zwei Prozent Kriegsdienstverweigerer gegenüber 98 Prozent Zustimmung? Recht hatte Romain Rolland, als er erwiderte: »Der Krieg wird nicht dadurch abgeschafft, daß 2 % der Bevölkerung den Kriegsdienst verweigern. (...) Neuerdings wird der Nachdruck auf den Einsatz kleiner Heere von Technikern gelegt, die sich darauf verstehen, mit Giftgas und Bakterien geladene Torpedos und andere Waffen der Massenvernichtung anzuwenden. Unter solchen Umständen kann es der Regierung höchst gleichgültig sein, ob zwei oder zehn Prozent der Bevölkerung den Kriegsdienst verweigern.«⁸

Es war wohlgemeint, aber naiv, im Eröffnungsvortrag zur 7. Deutschen Funkausstellung im August 1930 zu erklären, der Rundfunk werde eine »Funktion (...) im Sinne der Völkerversöhnung« erfüllen und dazu beitragen, daß das »Gefühl gegenseitiger Fremdheit« zwischen den Völkern ausgetilgt wird, zeige er doch die Völker »einander in lebendigster Form und in der Hauptsache von der lebenswürdigen Seite«.⁹

Naiv war Einstein mit seiner Annahme einer demokratiestiftenden Wirkung des Rundfunks in einer Zeit, da die Regierung den Rundfunk völlig kontrollierte, der SPD geringe Sendezeiten zubilligte und der KPD den Zugang ganz versperrte. Goebbels, der drei Jahre später aus gleichem Anlaß an der gleichen Stelle sprach, hatte besser verstanden, welch vorzügliches Instrument der Rundfunk zur Manipulierung der Massen sein wird.

Und doch: Einstein mag manchmal naiv gewesen sein, er war aber auch ein nüchtern denkender Mensch. Und *vielen*, was »naiv« erscheinen mag, war Ausdruck einer erstaunlichen, manchmal prophetisch erscheinenden Klar- und Weitsicht.

Nicht naiv, sondern ein Beleg rationaler Analyse der Weltlage war es, als Einstein und Nicolai im Aufruf an die Europäer formulierten: »Während Technik und Verkehr uns offensichtlich zur faktischen Anerkennung internationaler Beziehungen und damit zu einer allgemeinen Weltkultur drängen, hat noch nie ein Krieg die kulturelle Gemeinschaftlichkeit des Zusammenarbeitens so intensiv unterbrochen, wie der gegenwärtige. (...) Darf uns also dieser Zustand auch nicht wundernehmen, so wären doch diejenigen, denen jene gemeinsame Weltkultur auch nur im geringsten am Herzen liegt, doppelt verpflichtet, für die Aufrechterhaltung dieser Prinzipien zu kämpfen. Diejenigen aber, bei denen man solche Gesinnung vermuten sollte – also vornehmlich Wissenschaftler und Künstler –, haben bis jetzt fast ausschließlich Dinge gesagt, die vermuten lassen, als ob mit der Unterbrechung der tatsächlichen Beziehungen auch selbst der Wunsch zu deren Fortsetzung geschwunden sei, sie haben aus einer erklärlichen Kampf Stimmung heraus gesprochen – zum mindesten nicht zum Frieden geredet. Solche Stimmung ist durch keine nationale Leidenschaft zu entschuldigen, sie ist unwürdig dessen, was bisher alle Welt unter dem Namen der Kultur verstanden hat, und sollte sie Allgemeingut der Gebildeten werden, so wäre das ein Unglück. (...) Soll auch Europa sich durch Bruderkrieg allmählich er-

1 Hubert Goenner: Einstein in Berlin 1914-1933, Verlag C. H. Beck, München 2005, S. 286, 335, 339.

2 Ebenda, S. 9.

3 Ebenda, S. 81.

4 Ebenda, S. 340.

5 An die Kulturwelt. Flugblatt, Standort: Deutsche Bücherei.

6 Zitiert nach: Albrecht Fölsing: Albert Einstein. Eine Biographie, Frankfurt am Main 1994, S. 475.

7 Albert Einstein, Hedwig und Max Born: Briefwechsel 1916-1955, kommentiert von Max Born, München 1969. Neuauflage 1991, S. 198.

8 Albert Einstein: Über den Frieden. Weltordnung oder Weltuntergang? Hrsgg. von Otto Nathan und Heinz Norden, Vorwort von Bertrand Russell, Neu Isenburg 2004, S. 136.

9 Zitiert nach dem Wortlaut des Vortrages in: Bundesarchiv, Abt. VII Filmarchiv.

schöpfen und zugrunde gehen? Denn der heute tobende Kampf wird kaum einen Sieger, sondern wahrscheinlich nur Besiegte zurücklassen.«

Bald hatte Einstein auch erkannt, daß der Weltkrieg mit einem Appell an das Gewissen der Politiker nicht beendet werden kann. Er war nun »überzeugt, daß diese Verwirrung der Geister nur durch die Härte der Tatsachen gesteuert werden kann.« Und daß es keinen Sinn hat, gegen die Machtgelüste der Kriegspartei »mit intellektuellen Waffen zu kämpfen«.¹⁰ »Härte der Tatsachen« hieß: die militärische Niederlage Deutschlands. Seine pazifistische Gesinnung mußte sich erstmals in seinem Leben anderen Einsichten beugen.

Der »Aufruf an die Europäer« war eine Vorwegnahme der Völkerbunds-idee, der Abgabe nationaler Rechte an eine übergeordnete Instanz. Die damals von Phantasten und Utopisten wie Einstein formulierten Ziele sind heute beinahe zum Ritual von Sonntagsrednern verkommen. Schon 1920 war der Völkerbund Realität (wenn auch noch weit entfernt von den Erwartungen Einsteins) und 1926 Deutschland Mitglied desselben!

Die Völkerbunds-kommission für Internationale Geistige Zusammenarbeit, der Einstein seit 1922/23 nahezu zehn Jahre lang angehörte, wurde vielerseits als »Gelehrtenkomitee« verspottet und selbst vom damaligen deutschen Untergeneralsekretär des Völkerbunds, Du-four-Feronce, herablassend beurteilt. Gleichzeitig mißbilligte das Auswärtige Amt zunächst Einsteins Mitarbeit als unzulässigen Versuch, unter Umgehung des Amtes Politik machen zu wollen. Dann freilich, als auch Einsteins Arbeit Früchte zu tragen begann und Deutschlands diplomatische Isolierung durchbrochen war, wurde dessen Platz in der Kommission zu einem Objekt der Begierde und Einstein sukzessive hinausgedrängt (dabei allerdings auch das Prinzip der Übernationalität einer Dominanz nationaler Interessen geopfert). Aus diesem Komitee politischer Laien wurde später die UNESCO – eine respektable Sub-Organisation der Vereinten Nationen!

Naiv mag die anfängliche Unterschätzung der faschistischen Gefahr gewesen sein. Allerdings war er dabei nicht weniger naiv als namhafte »Realpolitiker« der damaligen Zeit, »Realpolitiker« des In- und Auslands. Dann jedoch, als er die Gefahr erkannte, hat er sich leidenschaftlich (und mit mehr Engagement als viele »Realpolitiker«) dagegen gewandt und an die Massen des Volkes appelliert.

Auf Grund der Erkenntnis, »daß wir einer entsetzlichen Gefahr der Faschisierung entgegengehen«, verlangte Einstein am 17. Juni 1932 zusammen mit Heinrich Mann und Käthe Kollwitz von Theodor Leipart, Ernst Thälmann und Otto Wels ein »Zusammengehen der beiden grossen Arbeiterparteien« in den bevorstehenden Reichstagswahlen in Form der »Aufstellung gemeinsamer Listen«.¹¹ Eine solche Entscheidung sei »lebensnotwendig für das ganze Volk«. Vergebens: Für die beiden Arbeiterparteien war der Bruderzwist wichtiger als der gemeinsame Kampf gegen die faschistische Gefahr.

Einen letzten verzweifelten Versuch, die in der Weimarer Verfassung garantierten Bürgerrechte zu retten, unternahm Einstein zusammen mit vielen anderen im Februar 1932 – mit dem Aufruf zur Vorbereitung eines Kongresses »Das Freie Wort«.

10 Romain Rolland: Das Gewissen Europas. Tagebuch der Kriegsjahre, Bd. III, Berlin 1974, S. 221.

11 Die Quelle des hier wiedergegebenen Aufrufs ist ein am 22. Juni 1959 im damals unter US-amerikanischer Hoheit stehenden Berlin Document Center angefertigter Film (Bundesarchiv Berlin: 62 FC. NS 26 - NSDAP-Hauptarchiv - Nr. 4104/ 13974 P). Das im BDC befindliche Original ist unter den dem Bundesarchiv Berlin übergebenen Archivbeständen nicht auffindbar.

Noch auf einer USA-Reise befindlich, rief Einstein zusammen mit Heinrich Mann und dem Rechtsanwalt Rudolf Olden »alle im weitesten Sinne fortschrittlich Denkenden« auf, »für die Wiedererringung und Erhaltung« von Pressefreiheit, Versammlungsfreiheit, Rede- und Lehrfreiheit einzutreten und dies öffentlich zu bekunden.¹² Am Sonntag, dem 19. Februar 1933, tagte der Kongreß. Als schließlich der frühere sozialdemokratische preußische Minister Wolfgang Heine zur »Freiheit der Kunst« referierte und die »amtlich angepriesene Brutalität« anprangerte, erklärte der die Versammlung überwachende Kriminalkommissar den Kongreß für aufgelöst. Wenige Tage später wütete der Terror der Nazis ungebremst: Der Reichstag brannte. Und damit war auch Einsteins Hoffnung, die Demokratie retten zu wollen, verbrannt.

Und dann schließlich war es auch vorbei mit seinem bedingungslosen Verlangen nach Verweigerung des Wehrdienstes.

Einem Kritiker seiner veränderten Haltung erwiderte Einstein am 28. August 1933: »Bei Verhältnissen, wie sie bis zum Ende des vorigen Jahres in Europa geherrscht haben, war nach meiner Meinung die Militärdienstverweigerung ein wirksames Mittel zur Herstellung gesünderer und würdigerer Zustände in Europa. Nun ist es aber – hoffentlich für nicht lange Zeit – anders geworden. Wissen Sie nicht, daß in Deutschland fieberhaft gerüstet wird? (...) Ich hasse Militär und Gewalt jeder Art. Ich bin aber fest davon überzeugt, daß heute dieses verhasste Mittel den einzigen wirksamen Schutz bildet.«¹³

Einstein hatte nicht aufgehört, ein Pazifist zu sein, nichts hatte sich geändert an seiner »Abneigung gegen Militär und Krieg«. Er mußte sich aber der Einsicht beugen, mit seiner bisherigen Haltung in der Frage der Vermeidung eines neuen Krieges gescheitert zu sein. Er erkannte – wie er am 14. Juli 1941 formulierte –, »daß der bisherige Standpunkt nicht aufrecht zu erhalten war, wenn nicht die Macht in der ganzen Welt in die Hände von den schlimmsten Feinden der Menschheit geraten soll, sich der Erkenntnis, daß es gegen organisierte Macht (...) nur organisierte Macht« geben kann, zu verschließen.¹⁴

Einstein mußte eine Niederlage eingestehen. Rückblickend, scheint es, war er sehr »naiv«. Und die »Realisten«? Haben sie Kriege aus der Welt geschafft? Wissen *sie* denn, wie man Kriege verhindern kann? Wollen sie das überhaupt?

Politisch wirkungslos?

Goenner meint aber auch, daß Einstein politisch *wirkungslos* gewesen sei.¹⁵ Trotz aller wohlmeinenden Appelle und Aufrufe habe er »keinen Einfluß auf die politische Entwicklung in Deutschland ausüben« können.¹⁶

Zur Zeit des Ersten Weltkrieges – das mag sein – war Einsteins Pazifismus in der Tat ohne große Resonanz. Das Fiasko des »Aufrufs an die Europäer« war keine Ermutigung. Er hat dennoch nicht aufgehört, entsprechend seiner Überzeugung zu handeln. Unter Nutzung seiner Schweizer Staatsbürgerschaft fungierte er als Emissär zwischen dem Bund Neues Vaterland auf der einen und Personen bzw. Organisationen in anderen Ländern – darunter Romain Rolland und die niederländische Friedensbewegung Anti-Orlog-Raad – auf

12 Bundesarchiv Berlin: R 58/4182.

13 Albert Einstein: Über den Frieden, a. a. O., S. 248.

14 Zitiert nach Ze'ev Rosenkranz: Albert Einstein. Privat und ganz persönlich, Jüdische National- und Universitätsbibliothek Jerusalem 2004, S. 115.

15 Hubert Goenner: Einstein in Berlin 1914-1933, a. a. O., S. 285.

16 Ebenda, S. 286.

17 Wolf Zuelzer: Der Fall Nicolai. Ein Patriot ohne Heimat, ein Rebell als Pazifist: ein unbequemer Geist, den es nicht geben durfte, Societäts-Verlag Frankfurt a. M. 1981, S. 229 u. 230.

der anderen Seite. Gegen Ende des Krieges hat er dem ungleich aktiveren Pazifisten und Mitverfasser des »Aufrufs an die Europäer« Georg Friedrich Nicolai bei dessen Desertion aus der Armee und Flucht nach Dänemark geholfen¹⁷ – was weitgehend unbekannt ist und, weil unbequem, von den Einstein-Biographen, auch Goenner, nicht erwähnt wird. Er wurde sogar von der Polizei observiert. Aber, wie gesagt, öffentlich ist er so gut wie nicht in Erscheinung getreten. Zu beachten aber wäre auch, daß die Kriegsjahre seine wissenschaftlich wohl produktivsten in Deutschland gewesen sind. Am Ende des Jahres 1915 war die allgemeine Relativitätstheorie fertiggestellt. Danach war seine Gesundheit ruiniert, so daß er längere Zeit pausieren mußte.

Umso intensiver war sein politisches Wirken nach dem Kriege. Dabei wäre zu unterscheiden zwischen dem, was er auch ohne erklärte Absicht und dem, was er mit einer solchen Absicht geleistet hat. Und bei allem ist zu bedenken, daß seine *wissenschaftliche Leistung* die alles entscheidende Basis seines politischen Wirkens gewesen ist. Andere, die ungleich aktiver waren und Erklärungen verfaßten, die Einstein nur unterschrieb, sind heute weitgehend vergessen: z. B. Georg Friedrich Nicolai. Dank seiner Leistung und seines Ruhmes waren viele bemüht, sich Einsteins zu bedienen. Daß Einstein keiner Partei angehörte, war entgegen den Intentionen von Goenner kein Nachteil, sondern ein Vorteil.

Keinerlei Chance auf Zusammenarbeit hatten bei Albert Einstein Militaristen, Antisemiten und Faschisten.

Zunächst – 1914 – war Einsteins Beteiligung am »Aufruf an die Europäer« politisch tatsächlich so gut wie wirkungslos; nach dem Kriege war die Resonanz jedoch eine um so größere. Der Aufruf war überhaupt die Inauguraladresse des politischen Einstein. Die Prinzipien seines politischen Denkens und Tuns, denen er bis zum Ende seines Lebens treu geblieben ist, sind darin konzipiert: Pazifismus, Völkerverständigung, Internationalität. Was nach dem Kriege wesentlich neu gewesen ist, war eigentlich nur sein Bekenntnis zum Zionismus. Der »Aufruf an die Europäer« war faktisch auch der Ausgangspunkt seiner Kontakte zu Personen und Organisationen des politischen Lebens, darunter dem Bund Neues Vaterland. Viele Personen, die in seinem politischen Dasein im und nach dem Kriege eine entscheidende Rolle spielten, hat er in eben diesem Bund kennen gelernt, z. B. Helmuth von Gerlach, Eduard Bernstein, Eduard Fuchs, Emil Gumbel.

Ein vordringliches Anliegen Einsteins nach dem Kriege war die deutsch-französische Verständigung. Eine schwierige Mission: Die Niederlage Deutschlands und das Versailler Diktat hatten den Haß auf den »Erbfeind« Frankreich derart geschürt, daß jeder Versuch einer Verständigung zum Scheitern verurteilt schien. Wer sich dem Diktat der Frankreichfeinde nicht beugte und wie Einstein zusammen mit Franzosen in einer Kommission wie dem Komitee für Internationale Geistige Zusammenarbeit saß, wurde – so sein späterer Stellvertreter Krüss intern – beschimpft als »williger Außenseiter«, als einer, der nicht die nötige Eigenschaft besaß, um im Interesse der deutschen Wissenschaft wirken zu können, nämlich: die »Rückendeckung durch die gesamte deutsche Wissenschaft«.¹⁸

18 Protokoll der Sitzung im Auswärtigen Amt vom 6. Februar 1925 (Politisches Archiv des Auswärtigen Amts: R 64981).

Dem Ziel einer Versöhnung diene auch die »Franzosenreise« Einsteins 1922. Einstein hoffte, mit der Annahme der Einladung aus Paris zur Überwindung des Boykotts der deutschen Wissenschaft beitragen zu können. Zunächst unschlüssig, wurde er von Reichsaußenminister Walther Rathenau zur Reise gedrängt. Davon hatte auch der Einstein-Gegner Ernst Gehrcke Kenntnis erhalten: »Mir ist von Einstein nahestehender Seite versichert worden, daß dieser nur auf besondere Veranlassung des damaligen deutschen Außenministers Rathenau sich zur Fahrt entschlossen habe; Rathenau soll Hoffnungen auf eine Verständigung Deutschlands mit Frankreich an die Relativitätsreise nach Paris gesetzt haben.«¹⁹

Das Resultat bestätigte die damit verbundenen Hoffnungen. Entsprechend war die Bilanz des deutschen Botschafters Dr. Mayer: »Wie aber dem auch sei, es unterliegt keinem Zweifel, daß Herr Einstein, der eben schließlich doch als Deutscher angesehen werden mußte, deutschem Geist und deutscher Wissenschaft hier Gehör verschafft und neuen Ruhm erworben hat.«²⁰

Mayer nannte auch die besonderen Gründe für den Erfolg der Reise: »Wenn der Besuch Einsteins ohne größeren Mißton, ja sogar sehr befriedigend verlaufen ist, so ist dies hauptsächlich auf zweierlei Gründe zurückzuführen. Einmal handelte es sich bei Einstein um Sensation, die der geistige Snobismus der Hauptstadt sich nicht entgehen lassen wollte. Zum anderen war Einstein für Paris sorgfältigst »möglich« gemacht worden dadurch, daß in der Presse allenthalben schon vor seinem Eintreffen festgestellt wurde, er habe das Manifest der 93 nicht unterzeichnet, er habe im Gegenteil ein Gegenmanifest unterschreiben wollen, seine oppositionelle Haltung zur Deutschen Regierung während des Krieges sei bekannt, endlich sei er überhaupt Schweizer und nur aus Deutschland gebürtig.«

Einstein war eben kein »richtiger Deutscher« – ein »richtiger Deutscher« hatte ein deutscher Patriot und Franzosenfeind zu sein. Aber gerade jene Eigenschaften, die ihn für viele Deutsche zum Fremden werden ließen, waren die Voraussetzung dafür, daß er zu einem deutschen Emissär werden konnte und im Sinne auch von Rathenau eine Bresche in die Front der Gegner schlug. So konnte nach dem verlorenen Kriege ein »Vaterlandsverräter« dem »Vaterland« sehr nützlich sein.

Gewiß: Einsteins wissenschaftliche Leistung war die letztlich entscheidende Basis seines Ruhmes und politisch erfolgreichen Wirkens. Aber das allein genügte – wie wir aus anderen Beispielen wissen – nicht. Ein Großer in der Wissenschaft war auch Fritz Haber, Nobelpreisträger 1918 für die Ammoniak-Synthese (Herstellung von Ammoniak aus Stickstoff und Wasserstoff unter hohem Druck – Haber-Bosch-Verfahren). Aber das war Haber auch: der Erfinder des Gaskrieges, mitschuldig am Tod von Tausenden. In Paris stieß selbst die Einladung an Einstein auf Widerstand – Fritz Haber jedoch hätte niemals eingeladen werden können.

Die politische Wirkung eines Menschen mag schwer zu messen sein. In der Regel ist der Anteil anderer erheblich. In einem Falle aber kann gesagt werden, daß Einsteins Wirken entscheidend war: Er hat nicht schlechthin einen wichtigen, sondern einen entscheidenden Beitrag zur Überwindung des insbesondere von Frankreich ausgehenden Boykotts der deutschen Wissenschaft geleistet.

19 Ernst Gehrcke: Die Massensuggestion der Relativitätstheorie. Kulturhistorisch-psychologische Dokumente, Berlin 1924, S. 73.

20 Deutsche Botschaft in Frankreich, Paris, den 29. April 1922, an das Auswärtige Amt (Politisches Archiv des Auswärtigen Amts: R 64677). Abschrift des Berichtes in: Bundesarchiv Berlin: R 1501 Nr. 9003, Bl. 113 Rs. 114.

Selbst dann, wenn er politisch *nur* dies bewirkt hätte, wäre die Behauptung, er sei politisch ohne Einfluß geblieben, haltlos. Aber er hat viel mehr getan. An dieser Stelle sei wenigstens noch verwiesen *erstens* auf Einsteins Wirken im Sinne der Verständigung zwischen Deutschland und Sowjetrußland (übrigens auch in Übereinstimmung mit den Intentionen Walther Rathenaus: Als Einstein 1922 in Paris weilte, liefen Vorbereitungen zum Abschluß des Vertrages von Rapallo im April 1922) und *zweitens* auf sein Engagement für den Zionismus, darunter für die Einwerbung von Geldern für den Gründungsfonds der Hebräischen Universität Jerusalem.

Wenn es eines weiteren Beleges bedürfte: Warum wurde Einstein so heftig von Militaristen, Antisemiten und Faschisten bekämpft? Weil er politisch so gefährlich, so *einflußreich* gewesen ist!

So seltsam es klingen mag: Dank seines Ruhmes hat Einstein selbst dann politisch gewirkt, wenn er anscheinend oder tatsächlich ausgesprochen naiv und weltfremd aufgetreten ist. Kleidung, Haartracht, Unkenntnis oder Mißachtung diplomatischen Protokolls waren unter diesen Umständen ein *politisches* Phänomen. Insofern gab es den »privaten Einstein« nicht (jedenfalls dann nicht, wenn das Private öffentlich geworden ist). Die Berichte deutscher Auslandsvertretungen über seine zahlreichen Auslandsreisen legen Zeugnis davon ab. Zum Beispiel die folgenden: Deutsche Gesandtschaft Haag, 25. Mai 1920: »Professor Einstein, der sich seit einigen Tagen in Leiden aufhält, (...) hat dort am 20. Mai einen Vortrag über »Raum und Zeit in der modernen Physik« gehalten. (...) Der starke Eindruck erhöhte sich noch durch das ungemein bescheidene Auftreten Einsteins. (...) Ganz abgesehen von der wissenschaftlichen Bedeutung dieser Vorträge kann das Wirken Professor Einsteins hier nur als sehr günstig bezeichnet werden, da es wesentlich dazu beiträgt, die wissenschaftlichen Kreise Deutschlands und Hollands einander näher zu bringen.«²¹

Deutsche Botschaft Madrid, 19. März 1923: »Prof. Einstein wurde mit Ehrungen aller Art überhäuft, und man kann wohl, ohne zu übertreiben, sagen, dass seit Menschengedenken kein ausländischer Gelehrter eine so begeisterte und aussergewöhnliche Aufnahme in der spanischen Hauptstadt gefunden hat. (...) Die Karikaturistengriffel versuchten sich an der Wiedergabe seines prägnanten Kopfes, und bis in die volkstümlichen Witzblätter hinein beherrschten Einstein und das Wort »relativ« die Stunde. (...) Zusammenfassend ist über den Besuch Einsteins zu sagen, dass es ein voller und ungetrübter Erfolg war. (...) Das schlichte und sympathische Wesen des Gelehrten hat zu diesem Erfolg wesentlich beigetragen.«²²

Deutsche Gesandtschaft Buenos Aires, 30. April 1925: »Ich stehe nicht an zu erklären, dass der Besuch Professor Einstein's das Interesse für unsere Kultur und damit auch das deutsche Ansehen mehr gefördert hat, wie das bisher irgend einem anderen Gelehrten gelungen ist. (...) Jetzt kam zum ersten Mal ein deutscher Gelehrter hierher, dessen Name Weltruf besitzt und dessen naive, liebenswürdige, vielleicht ein wenig weltfremde Art dem hiesigen Volke ausserordentlich lag. Man hätte keinen besseren Mann finden können.«²³

»Man hätte keinen besseren Mann finden können«!

21 Geheimes Staatsarchiv – Preußischer Kulturbesitz: I. HA. Rep. 76 Vc Sekt 1 Teil Vc Tit XI Nr. 55 – betr. Einsteins Relativitätstheorie.

22 Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes: R 64677.

23 Deutsche Gesandtschaft, Buenos Aires, den 30. April 1929, an das Auswärtige Amt (Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes: R 64678).

Nicht legitimiert?

Gewiß, der politische Einstein hätte keine Wahl gewonnen. Insofern hatte der damalige Ministerialdirektor aus dem Kultusministerium und spätere Einstein-Vertreter in der Völkerbundkommission, Krüss, durchaus Recht, als er in der bereits erwähnten internen Beratung am 6. Februar 1925 im Auswärtigen Amt äußerte, Einstein besitze keine »Rückendeckung durch die gesamte deutsche Wissenschaft«.²⁴

Das wußte Einstein selbst. An eben diesen Krüss schrieb der schwerkranke Einstein am 16. September 1928: »Ich bedauere es gar nicht, dass ich persönlich bei Völkerbunds-Sitzungen nicht mehr mitwirken kann. Von Anfang an war mir klar, dass ich für eine derartige Tätigkeit so ungeeignet sei wie nur möglich. Einzig und allein der Umstand, dass bei der damaligen Mentalität unserer ›Geistigen‹ kein anderer im Ausland bekannter Mensch sich bereit gefunden hätte, das Odium der Internationalität auf sich zu nehmen, veranlasste mich, in diese Lücke zu springen. Ich that es, trotzdem ich mir wohl bewusst war, dass meine Verwurzelung bei der deutschen Intelligenz viel zu schwach war, um eine wirksame Verbindung zu bilden.«²⁵

Er hatte überhaupt »keine Lust (...), Leute zu vertreten, die mich als Vertreter sicher nicht wählen würden und mit denen ich (...) nicht übereinstimme.«²⁶ Er liebte die Wissenschaft, seine Kaste nicht. Die schmerzlichen Erfahrungen aus den ersten Wochen des Ersten Weltkrieges prägten Einsteins Urteil über die sogenannte »Intelligenz« bis zum Ende seines Lebens. Er mußte immer wieder erleben, wie Nationalismus und Knechtsgesinnung »wie eine tückische epidemische Krankheit auch tüchtige und sonst sicher denkende und gesund empfindende Männer gefesselt hat« und sich »sogar die Gelehrten der verschiedenen Länder« gebärden, »wie wenn ihnen (...) das Großhirn amputiert worden wäre.«²⁷ Kurz nach seiner Emigration 1933 mußte er erneut bekennen: »Unsere Vertreter der Wissenschaft versagen sich ihrer Pflicht, für das Geistige einzustehen, weil ihnen die leidenschaftliche Liebe für geistige Werte völlig abhanden gekommen ist (...) Deshalb nur können minderwertige und gemeine Naturen zur Herrschaft gelangen und ihren niedrigen Sinn dem Volke aufprägen.«²⁸

Bei einer solchen Gesinnung der »Intelligenz« war es für Einstein weder möglich noch wünschenswert, die Zustimmung derselben zu finden. Die deutsche Intelligenz war mehrheitlich konservativ, erst kaisertreu, dann zunehmend profaschistisch gesinnt, mitverantwortlich für Hitlers Machtantritt. Viele hatten den Status des »Beamten«, und die Beamten aus dem Kaiserreich waren jene, die bei gleichbleibender Gesinnung die Infrastruktur der Republik beherrschten (um dann schließlich eine soziale Basis des faschistischen Machtapparates zu werden). Der 30. Januar 1933 war für die meisten kein katastrophales Ereignis, sondern nur ein folgerichtiges und im Grunde willkommenes Resultat der bisherigen Entwicklung. Einsteins Stellvertreter in der Völkerbundkommission, Hugo Andres Krüss, von 1925 bis zu seinem Freitod am 28. April 1945 Generaldirektor der Staatsbibliothek, ist dafür ein geradezu klassischer Fall.

24 Vgl. Anm. 18.

25 Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz: Acta PrSB. Völkerbund I, Vol. 2.

26 Einstein an Pierre Comert, 4. Juli 1922, zitiert nach Albrecht Fölsing: Albert Einstein. Eine Biographie, a. a. O., S. 596.

27 Romain Rolland: Das Gewissen Europas. Tagebuch der Kriegsjahre 1914-1919, Band I Juli 1914 bis November 1915, Berlin 1963, S. 400.

28 Albert Einstein: Über den Frieden, a. a. O., S. 235.

Aber das kann doch nicht heißen, daß Einstein zu politischem Denken und Tun »nicht legitimiert« gewesen sei! In einem demokratischen Gemeinwesen ist jeder legitimiert, sich politisch zu äußern, und im Falle von Wahlen ausdrücklich dazu aufgerufen. »Legitimiert« sind auch jene, die wie Einstein keiner Partei angehören und kein politisches Amt bekleiden. Und legitimiert ist immer auch, wer sich einem Regime widersetzt, das meint, nur der eigene Wille und die usurpierte Macht wären »legitim«.

Ja, einer Partei hat Einstein niemals angehört. »Wie sich ein intelligenter Mann irgendeiner Partei verschreiben kann«, war ihm »einfach ein Rätsel«. ²⁹ Goenners Versuch, ihm große Nähe zur SPD anzudichten, seine Behauptung, Einstein habe sich »eindeutig« zur SPD bekannt, ³⁰ ist ein klägliches Versuchen der Vereinnahmung des Gelehrten ³¹. Leute, die ähnlich dachten wie Einstein, nämlich den Panzerkreuzerbau ablehnten und sich dem Fraktionszwang widersetzen, wurden Ende der 20er/Anfang der 30er Jahre aus der SPD ausgeschlossen – mit dem Resultat der Gründung einer neuen Partei: der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands, darunter der in enger Beziehung zu Einstein stehende Rechtsanwalt Dr. Kurt Rosenfeld. Ebenso verfehlt wäre der Versuch, Einstein eine kritiklose Haltung zur KPD unterstellen zu wollen. Leute, die so dachten wie Einstein und sich von den Herrschaftsmethoden der Bolschewiki distanziereten, wurden Ende der 20er Jahre aus der KPD ausgeschlossen, sofern sie nicht von selber gingen – mit dem Resultat der Gründung einer neuen Partei: der Kommunistischen Partei Deutschlands (Opposition), darunter der Einstein nahestehende Eduard Fuchs.

Das alles schließt nicht aus, daß er Berührungängste nicht kannte und Aktionen sowohl der SPD als auch der KPD unterstützte – *wenn* er von der Richtigkeit derselben überzeugt gewesen ist. Im Bund der Freunde des neuen Rußland hat er mitgewirkt, desgleichen im Kuratorium der Kinderheime der Roten Hilfe. Zusammen mit dem Erzkommunisten Willi Münzenberg hat er angeklagte Kommunisten verteidigt (was Münzenberg nicht hinderte, Pazifisten wie Einstein unflätig zu beschimpfen, und Einstein nicht hinderte, sich für Trotzki einzusetzen).

Jener Mensch, dem Einstein politisch am nächsten stand (jedenfalls sind abweichende Meinungen nicht bekannt), den er bewunderte, mit dem er befreundet war, bei dessen Begräbnis der angeblich in persönlichen Dingen so »eiskalte« Einstein weinte, hieß Paul Levi. Paul Levi, einstmals der Vertraute von Rosa Luxemburg und deren Nachfolger im Vorsitz der am Jahresende 1918 gegründeten Kommunistischen Partei. Paul Levi, der sich 1917 darum kümmerte, daß Lenin aus der Schweiz über Deutschland nach Rußland reisen konnte. Von Lenin und anderen Bolschewiki geschätzt, dann aber verschmäht und beschimpft. Warum? Weil er sich dem Diktat Moskaus nicht beugen wollte, den von Moskau geförderten Putschismus der KPD kritisierte – und zwar nicht nur intern, sondern öffentlich. Darum ausgeschlossen aus der KPD, ging Levi zurück in die SPD, war dort Leiter der von ihm gegründeten »Kommunistischen Arbeitsgemeinschaft«, Sprecher der extrem Linken in der SPD. Levi war Reichstagsabgeordneter nicht dank einem vom Vorstand reservierten Listenplatz, sondern mit Direktmandat sächsischer Wähler. Er war

29 Zitiert nach: Carl Seelig: Albert Einstein. Eine dokumentarische Biographie, Zürich-Stuttgart-Wien 1954, S. 115.

30 Hubert Goenner: Einstein in Berlin 1914-1933, a. a. O., S. 291.

31 Überhaupt scheinen Versuche, Einstein im »Einsteinjahr 2005« sozialdemokratisch verbiegen und vereinnahmen zu wollen, sehr verbreitet zu sein – beginnend beim Bundeskanzler Gerhard Schröder, an dessen Amt im Frühjahr 2005 der Spruch geschrieben steht: »Der Staat ist für die Menschen und nicht die Menschen für den Staat. Einstein«. Der Bundeskanzler wußte wohl nicht – oder seine Berater haben ihm verschwiegen –, was diesem Satze folgt: »Der Staat soll also unser Diener sein, nicht wir Sklaven des Staates. Das Gebot verletzt der Staat, wenn er uns mit Gewalt dazu zwingt, Militär- und Kriegsdienst zu leisten, zumal dieser knechtische Dienst zum Ziel und zur Wirkung hat, Menschen anderer Länder zu vernichten oder in ihrer Entwicklungsfreiheit zu schädigen« (Albert Einstein: Mein Weltbild. Hrsgg. von Carl Seelig. Ullstein Taschenbuch 2005, S. 66). Daß der Bundeswehrsoldat im Jugoslawien-Krieg ein Knecht im Dienste der Vernichtung anderer Menschen war – das ist die

entschiedener Gegner der von der SPD geförderten Aufrüstung. Ein Außenseiter – wie Einstein. Ein Spielverderber. Ein auf hohem geistigen Niveau ruheloser und Unruhe stiftender Mensch: ein *Intellektueller*.

Wenn Goenner behauptet, Einstein sei vom Standpunkt einer »Politik des Handelns« ein »Führer ohne organisierte Anhänger« gewesen,³² ist dies nicht gänzlich falsch. Festen Rückhalt in einer bestimmten Partei hatte er jedenfalls nicht. Vorbehaltlos hinter ihm standen weder KPD noch SPD, weder der kommunistische »Rote Frontkämpferbund« noch das sozialdemokratische »Reichsbanner Schwarz-rot-gold«, noch Parteisoldaten anderer Couleur. Darum allerdings war Einstein ein oftmals einsamer Mensch. Voller Fragen und Zweifel, immer auf der Suche nach dem richtigen Weg, nicht frei von politischen Schwankungen. Es ist Unsinn zu behaupten, daß er »im Unterschied zu einem Parteifunktionär oder Reichstagsabgeordneten« Niederlagen nicht kannte.³³ Einstein hat viele Enttäuschungen und viele Niederlagen erlebt; die größte: der Machtantritt der Nazis. Unsinn auch und an Rufmord grenzend die Behauptung, Einstein habe sich stets so verhalten, »daß er aus einer für die eigene Person *ungefährlichen* Position heraus argumentieren konnte.«³⁴

Bei aller gebotenen Zurückhaltung: Wer von den Naturwissenschaftlern Deutschlands hat sich jemals politisch so offen positioniert wie Einstein? Wer war bereit, das »Odium der Internationalität« auf sich zu nehmen – als »Vaterlandsverräter«, »Franzosenknecht« und »Russenfreund« beschimpft zu werden? Wer war in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg derart physisch bedroht, daß er Vorlesungen abbrechen und zeitweise ins Ausland gehen mußte? Wer hat sich inmitten antisemitischer Hysterie so entschieden für den Zionismus engagiert – dabei auch den Konflikt mit Kollegen und assimilierten Juden riskiert? Wo ist der Unterschied zwischen dem »Soldaten sind Mörder« des Kurt Tucholsky und Einsteins nicht weniger öffentlich geäußerten Meinung, Krieg sei »gemeiner Mord«,³⁵ das Militär ein »Schandfleck der Zivilisation«³⁶? Nein, feige war Einstein nicht.

Gewiß: Einem Einstein war manches erlaubt, wofür andre büßen mußten. Arme Schlucker, die den Wehrdienst verweigerten, waren schlechter dran. Carl von Ossietzky, Schriftleiter der »Weltbühne«, wurde angeklagt, dann eingesperrt, Einstein nicht. Soll ihm dies nun zum Vorwurf gereichen?

Einsteins Waffen? Die Waffen eines Intellektuellen: die Macht des Wortes, des Glaubens, der Überzeugung – sonst nichts. Ein Utopist. Aber Utopisten wie diesen Einstein braucht die Welt.

Meinung des Bundeskanzlers, der sich für die Teilnahme an diesem Krieg entschieden hat?

32 Hubert Goenner: Einstein in Berlin 1914-1933, a. a. O., S. 283.

33 Ebenda.

34 Ebenda, S. 340.

35 Albert Einstein: Über den Frieden, a. a. O., S. 112.

36 Ebenda, S. 129.